

Dinge um sich her wichtiger als sich selbst und erzielt dadurch packende kritische Zustandsschilderungen, weil die Vorgänge nicht psychologisch erklärt, sondern einfach in ihrer realen Wechselbeziehung zueinander aufgezeigt werden.

. . . UND HEUTE.

Anlässlich des letzten Chaplin-Filmes „Zirkus“ behauptete Willy Haas, Chaplin käme vom alten „Kintopp“ her und machte auch heute nichts Anderes, ohne sich um technische Neuerungen zu kümmern. Demnach wäre aber festzustellen, daß dieser alte „Kintopp“ seine filmische Eigengesetzlichkeit besser gekannt hatte, Darstellung und „Handlung“ intensiver in Einklang miteinander gebracht hatte, als es heute geschieht. Film ist Wirklichkeitsschilderung, die durch den Bildrythmus ihre künstlerische Steigerung erfährt. Und Filmtempo — ein Begriff, unter dem bei den Anfängen des Films das Vorbeirasen des Bildstreifens verstanden wurde, ist heute Präzision der Bildfolge, die verschiedenartige Perspektive, unter der ein Geschehen in seinem Verhältnis zur Umwelt gesehen wird. Diese Richtlinien läßt leider ein Manuskript der First-National „Die Braut am Scheidewege“ außeracht. Aber abgesehen von langweiligen Großaufnahmen, unwahrscheinlich mondänem Prunk und ungeschickten Papplandschaften schafft der Regisseur Alfred Santell ausgezeichnete Bilder und spannende Situationen. Er hält sich außerdem an treffsicheren Chargen schadlos, die in scheinbar unbedeutenden Zwischenspielen die eigentliche Handlung verdecken und dennoch weiterführen. Und wo das Bild keine Pointe geben kann, setzt er wenigstens gut pointierte Titel ein, sodaß ein lustig bewegter Spielfilm zustande kommt. — Vorbildlich fotografiert und geschnitten ist ein Metro-Goldwyn-Mayer-Film „Gibts ein schöneres Leben . . .“ (Regie: Sam Wood). Es läßt sich gewiß darüber streiten, ob das Lagerleben eines Friedensheeres immer so lustig und unbeschwert ist, wie es hier gezeigt wird. Die militaristische Tendenz liegt auch viel mehr im deutschen Titel als in der Filmhandlung selbst. (Wer ist der deutsche Bearbeiter?) Jedenfalls sind freiwillige und unfreiwillige Komik des Kommißlebens hier zu einer vorübergehend überzeugenden Milieuschilderung vereinigt, zumal Karl Dane als heimgesuchter Rekrutensergeant sich nicht ein Mal zur Übertreibung verleiten läßt. Jede Situation ist bildmäßig restlos erschöpft, und artistische Schaustücke — der Absprung vom Flugzeug auf einen frei fliegenden Ballon und Fallschirmabsprünge — sind niemals so geschickt und spannend fotografiert worden wie in diesem aus Komik und Sensationen glücklich zusammengesetzten Bildstreifen. — Ein Paramountfilm „Qualen der Ehe“ scheidet an einer lächerlichen Sentimentalität. Mauritz Stiller hatte seine Regie-Fähigkeiten in dem Film „Hotel Stadt Lemberg“ bewiesen, in dem auch Pola Negri innerhalb eines hochwertigen Schauspielerkollektivs ihrer Rolle gewachsen war. Stiller hätte auf diese sentimentale Seelenkunde verzichten sollen, denn die Persönlichkeit der Negri ist zu unbedeutend, als daß sie einen auf psychologische Handlung gestellten Gesellschaftsfilm tragen könnte. Einige gute Einstellungen, die bereits aus dem erwähnten Film bekannt sind, können über die Unglaubwürdigkeit der Hauptrolle und über das unfreiwillig komische, an den Haaren herbeigezogene happy end nicht hinwegtäuschen. — Murnau war es einmal gelungen, seelische Verwicklungen weniger durch die schauspielerische Gestaltung als durch die virtuos gehandhabte Einstellung des Objektivs glaubhaft zu machen: in „Sonnenaufgang“. Ebenso wie die Russen in ihrem Spiel-